

# Schlesische Landwirthschaftliche Zeitung.

Redigirt von Wilhelm Janke.

Nr. 41. Zweiter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. 10. Oktober 1861.

## Inhalts-Übersicht.

Ueber Erblichkeit der Charaktere.  
Die Ausstellung in Metz.  
Aufbewahrung und Behandlung feucht gewordenen Getreides.  
Zur Traber-Frage. Von A. Kriebel.  
Noch ein Wort zur Sicherung vor Einschleppung der Traberkrankheit. Von A. Rabin.  
Feuilleton: Die XXII. Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe zu Schwerin. III. — Die Delaquenten in Pennsylvanien. — Neue Verwendung für Aepfel.  
Auswärtige Berichte. Vom Rhein. — Von der schlesisch-galizischen Grenze. — Berlin, 7. Oktbr.  
Bücherschau.  
Lesefrüchte.  
Wochenzettel für Feld und Haus.  
Besitzveränderungen. — Wochenkalender.

## Ueber Erblichkeit der Charaktere.

Wenn unter allen Umständen Charaktere erblich wären, so müßten Geschwister sich gleichen. Dies ist nun notorisch nicht, ja nicht einmal bei Zwillingen, und selbst nicht bei Zwillingmissgeburten der Fall. Die beiden berühmten Schwestern Rita und Christine, bemerkt Geoffroy St. Hilaire in seiner Philosophie anatomique, waren als Zwillinge derart zusammengewachsen, daß sie nur zwei Beine und einen Körper, aber vier Arme und zwei Köpfe besaßen. Dennoch glichen sie sich dem Charakter nach gar nicht. So verhielt es sich mit den Preßburger, mit den flämischen und mit den in London kürzlich gezeigten afrikanischen Zwillingen. Fälle auffallender Vererbungen sind indessen nichts seltenes. Plutarch erzählt von einer thebanischen Familie, deren Glieder sämmtlich mit einem lanzenähnlichen Mal\*) zur Welt kamen. Aus dem nämlichen Grund erhielt eine italienische Familie den Namen Lanfata. Nach Haller's Versicherung soll in der Familie Bentivoglio von Vater auf Sohn ein pilzartiger Auswuchs erblich gewesen sein, der aufschwoll, so oft das Wetter feucht wurde. Die bekanntesten historischen Beispiele dieser Art sind die Lippen, die sich seit Karl V. von den Habsburgern sogar auf die Lothringer vererbt haben, und die Nasen der Bourbonen. Latour Landry entdeckte und erkannte in einem Londoner Schusterladen den einzigen rechtmäßigen Erben der Barone von Vessins an einem Mal zwischen den Schultern, welches in diesem Geschlecht erblich gewesen war. Alle Edelzüchter wissen, daß gewisse Flecken im Fell der Thiere für den Stammbaum zeugen, wie der weiße Fleck über den Augen bei den Bullmastiffs, oder die weißen Gelenke bei Rossen und Rindern. Es kommt sogar vor, daß entlassene, also nicht angeborene Eigenthümlichkeiten sich vererben. Ein herrlicher Hengst aus dem Pompadourgestüte, Fils du glorieux mit Namen, erblindete. Alle von ihm abstammenden Füllen erblindeten ebenfalls im dritten Jahr. Burdach erzählt von einer Frau, die nach einem Ueberlaß an Blutverlust starb, und deren Tochter so empfindlich war, daß ihr die geringste Verletzung großen Blutabgang verursachte, und die diesen Uebelstand auch noch auf ihren Sohn vererbte. Pferde, versichert ein Essayist in der Revue britannique, dem wir folgen, welche man während mehrerer Geschlechter hintereinander auf demselben Körpertheil mit glühendem Eisen bezeichnet hat, sollen zuletzt auf ihre Nachkommen das Mal vererben.

Gegen alle diese Beispiele läßt sich wiederum anführen, daß nun seit Jahrhunderten gewissen Hunderacen Ohren und Schwänze geschnitten werden, und sie doch keine geschnittenen Hunde zur Welt bringen, oder nur in sporadischen Fällen; daß sich die Wilden tätowiren, Nase und Ohren durchbohren und ihre Kinder doch heil und unverletzt geboren werden. Die obigen Fälle aber beweisen immerhin die Möglichkeit von solchen Vererbungen, und auch die Möglichkeit ist schon merkwürdig. Bekannt ist auch, daß die Instinkte der Thiere, ja, was noch auffallender ist, sogar angelehnte Eigenschaften sich vererben. Sehr viele Junge der Hühnerhunde „stehen“ auf Füßern, ohne dreifüßig zu sein, eine Thatsache, auf die schon Darwin in seinem Buche über den Ursprung der Arten großes Gewicht gelegt hat. Gewiss, wie er in seiner Physiologie des gemeinen Lebens erzählt, sah einen sechs Wochen alten, völlig unдресirten Hund vor einem Kaninchenbau „schön machen“, um die Kaninchen zu bitten, daß sie mit ihm spielen möchten. Er hatte diese Gabe des Schmuckens von seiner Mutter, einer Virtuosa in diesem Fache, geerbt.

Auch bei Menschen sind die Instinkte erblich. Gall, der Schädel-lehrer, führt eine Menge Familien an, wo sich das Laster des Stehens von Geschlecht zu Geschlecht forterbte. Selbst das Talent, alt zu werden, ist erblich. In der von Karl Lejoncourt 1842 veröffentlichten Galerie des Centenaires finden sich höchst erbauende Beispiele dieser Art angeführt, unter andern das eines Tagelöhners, der im 108. Jahre starb, dessen Vater 104 und dessen Großvater 108 Jahre geworden war, und der bei seinem Tode eine 80jährige Tochter hinterließ. Lejoncourt kannte eine noch lebende 150jährige Frau, deren Vater 124 und deren Onkel 113 Jahre alt geworden waren. Im Jahre 1846 lebte in Paris Jean Golembiewski, ein 102jähriger Pole, der 80 Jahre gebiert\*\*) und 35 Feldzüge unter Napoleon, einschließlich des Rückzuges aus Moskau, mitgemacht hatte. Sein Vater war 121, sein Großvater 130 Jahre alt geworden. Die Register der Lebensversicherungs- und Leibrenten-Anstalten liefern für dieses Geseß einen Reichthum von Belegen. Stropheln und Lungenleiden sind notorisch erblich, und leider auch der Wahnsinn. Trisinnfälle, die an den nordeuropäischen und an deutschen Fürstenhöfen jetzt so häufig wiederkehren, lassen sich genau nach einer gemeinsamen Quelle

zurückführen. Wo Wahnsinn in einer Familie ist, bricht er oft, wenn er während einer Generation geschlummert hat, in den nächsten wieder aus und schleppt sich unsichtbar aber unverilgbar durch die mittleren Geschlechter.

Persönliche Eigenschaften sind erblich bis zu einem gewissen Grade, aber oft stammen sie nicht von den Eltern, bei denen sie latent oder verborgen bleiben, sondern von den Großeltern (Atavismus). So ist der Mensch also ein Produkt von mindestens sechs Elementen, wenn man nur die Eltern und die Großeltern berücksichtigt, und man darf sich dann nicht verwundern, wenn bei aller Erblichkeit oft viel Unähnlichkeit zwischen Eltern und Kindern an die Welt kommt. Auch darüber ist man noch nicht im Klaren, was im Allgemeinen von der Mutter, was vom Vater sich herschreibt. Linné behauptet, daß bei allen Bastardpflanzen die innere Pflanze, d. h. die Befruchtungsorgane, von der Mutter, die äußeren Organe vom Vater herkommen. De-candolle lehrt das schroffe Gegentheil wie Linné; vermuthlich sah der Eine Pflanzen, die auf das eine, der Andere andere, die auf das gegentheilige Geseß schließen ließen, während überhaupt kein scharf ausgeprägtes Geseß vorhanden war. Abd el Kader hat in seinem berühmten Brief an General Daumas behauptet, daß die Araber alle wesentlichen Vorzüge ihrer Rasse von den Hengsten herleiten. Von ihnen soll der Knochenbau, Sehnen, Muskeln, Adern herrühren, während die Stute nur das Haar und andere Aeußerlichkeiten vererbt. Die Stuten scheinen überhaupt sich sehr leidend bei der Fortpflanzung zu verhalten. Berühmt in der Geschichte der Physiologie ist die halb englische Stute Sir Gerard Home's, die 1816 von einem Quaggahegst besprungen wurde und einen Bastard zur Welt brachte, der vollständig den Typus des Vaters wiederholte. Dieselbe Stute wurde dann 1817, 1818 und 1823 von edlen Hengsten besprungen, aber ihre Füllen wiederholten immer den Quagga-Typus — eines der größten Räthsel der Biologie. Der Maulesel und das Maulthier sind verschiedene Geschöpfe, obgleich unser Sprachgebrauch, gerade so wenig, wie der französische zwischen mulet und bardeau, zwischen beiden scharf unterscheidet. Der Maulesel, der Blendling zwischen Esel und Stute, ist ein Esel mit geringen Veränderungen. Die Ohren sind nur ein wenig kürzer, Mähne, Schweif, Haut und Haar wie beim Esel, die Beine sind schwächer, die Hufe hoch, schmal und zusammengezogen, wie beim Esel, nur der Rumpf und der Bauch erinnern durch Fülle und Rundung an die Mutter. Mehr oder weniger sind diese Merkmale auch dem Maulthier eigen, dem Abkömmling von Hengst und Eselin. Doch sind seine Ohren nur verlängerte Pferdeohren, seine Mähne länger, sein Schweif buschiger, seine Schenkel kräftiger, seine Hufe breiter; dagegen sein Rumpf und Bauch wieder flacher, was ihn der Eselin näher bringt. Im Grunde jedoch sind sich Maulesel und Maulthier sehr ähnlich, sie stehen beide dem Esel unendlich näher als dem Pferde, der Maulesel nur noch mehr, als das Maulthier, so daß sich bei der Fortpflanzung die Racenüberlegenheit des Esels entschieden geltend macht. Merkwürdig ist noch der Umstand, daß der Maulesel haut, das Maulthier aber wiehert. Die Muskeln der Stimmorgane stammen also vom Vater her. Allein auch dies ist kein allgemeines Geseß, denn die Bastarde von Hund und Wölfin heulen oder bellen; bei den Blendlingen zwischen Hund und Fuchs wechselt die Erscheinung ebenfalls, und die Bastarde des Stieglitzes mit dem Zeigfingern eine Weise, wo zwar die Melodie des letzteren vorherrscht, deutliche Anklänge aber auch aus den Weisen des ersteren vorkommen.

Orton's Beobachtungen bei Enten und Hühnern bieten uns neue Seltsamkeiten. Die Bismanten (Anas moschata), fälschlich auch türkische Enten\*) genannt, sind viel schwerer, als die gemeinen Enten, denn sie wiegen 8 bis 10, diese nur 3 bis 4 Pfd., doch ist bei den Moschusenten der Entrich viel stärker und größer als das Weibchen. Bei Kreuzungen zwischen einer gemeinen Ente und einem Bismant-entrich wogen die männlichen Blendlinge 5 bis 6 Pfund, die weiblichen die Hälfte, während bei den Hybriden, deren Vater ein gemeiner Entrich war, kein solcher Unterschied zwischen den Geschlechtern beobachtet wurde. Orton geht von der Ansicht aus, daß Gestalt und Kleid der Thiere vom Vater, die inneren Organe von der Mutter herrühren sollen. Diese sonst allzu sehr generalisirende Anschauung bewährte sich wenigstens im Hühnerhof. Wenn man Cochinchinahühner mit gemeinen Fennen begattete, so krochen aus den Eiern Blendlinge hervor, die nach Gestalt und Gefieder Cochinchinahühner waren, aber weiße, nicht milchfarbene Eier wie die Cochinchinahennen legten, auch hatten diese Eier nicht den rahmartigen Geschmack der Cochinchinaeier. Backwell, der berühmte Züchter der Dischleyschafe, schrieb den Müttern alle Vorzüge bei der Fortpflanzung zu. Seine Widder vermietete er ohne Umstände, nie aber war er zu bewegen, ein außerwähltes Mutterschaf zu verkaufen oder zu leihen. Im allgemeinen aber theilen die Viehzüchter in England diese Ansicht nicht, denn wer eine gute Milchkuh erzeugen lassen will, sieht mehr auf den Stier, als auf die Kuh.

Aus allen diesen Beispielen ergibt sich deutlich, daß fast jede Thierart bei Kreuzungen anderen Geseßen unterworfen ist, und daß innerhalb derselben Art durchaus nicht gewisse Körperbestandtheile von der Mutter, andere vom Vater herrühren. Eine schwarze und eine weiße Rasse, gleichviel welches von beiden der Vater sei, werden Junge zur Welt bringen, die ganz schwarz, ganz weiß, schwarz und weiß, weiß und schwarz sein können. Der Esel hat fünf, das Pferd hat sechs Lendenwirbel, Maulesel wie Maulthier besitzen deren bald fünf, bald sechs. Buffon erzählt von einer Wölfin, die von einem Wachtelhund belegt wurde und zwei Junge zur Welt brachte. Das eine, ein Männchen, glich dem Vater bis auf die Ohren und den Schweif, welcher wolfsartig war. Das andere, ein Weibchen, war wolfsartig

bis auf Ohren und Schweif, die wieder vom Vater abstammten. Noch sonderbarer war es, daß dem Charakter nach der Bastard, der äußerlich Hund war, eine Wolfs- und die Bastardwölfin im Gegentheil eine Hundsnatur verriethen. Es ist also im Allgemeinen das Geseß auszusprechen, daß beide Eltern Antheil an der Nachkommenschaft haben, daß sie je nach ihrer Persönlichkeit bald diese, bald jene Eigenschaft vererben.

Gewiß ist dies in Bezug auf geistige Erbschaft bei Menschen der Fall. Der Mann überträgt hier nicht ausschließlich seine Eigenschaften. Die Söhne des Perikles waren die obskuren Paralus und Xanthippos, der Sohn des strengen Aristides war der schändliche Xsimachus, Thucydides hinterließ den blödsinnigen Milesias und den dummen Stephanus. Der Sohn Cromwell's, die Kinder Shakespeares, die Töchter Milton's bestätigen das alte Vorurtheil gegen die Kinder großer Väter. Wir könnten einige deutsche Beispiele anführen, aber exempla sunt odiosa, zumal wenn die Exempel oder Exemplare noch leben oder in Kindern fortleben. Uebrigens ist es nur ein Vorurtheil, auf einen großen Vater immer einen geringen Sohn zu erwarten, und die Größe eines Mannes immer auf Rechnung einer großen Mutter zu setzen. Bernardo Tasso war ein guter Poet und Vater eines besseren. Die beiden Herschel ausgezeichnete Astronomen, die beiden Pitt die größten englischen Staatsmänner der neueren Zeit. Sir Robert Peel hat seinem Vater gewiß Vieles zu verdanken und wiederum eine nicht unwürdige Nachkommenschaft hinterlassen. In der Familie Bach zählt man über hundert gute Musiker, überhaupt ist in Künsten, Handwerken und Gewerben Erblichkeit von Talenten nichts weniger als selten.

Alles, was wir also wissen, besteht darin, daß sich bis jetzt kein allgemeines Geseß über die Erblichkeit erkennen läßt. Es scheint hier alles abzuhängen von der physischen Ueberlegenheit des einen Elternden über den andern. Man weiß, daß gewisse Krankheiten, und namentlich Stropheln und Lungenleiden, erblich sind. Wo beide Eltern damit behaftet waren, da kommen gewiß nur kranke Kinder zur Welt. Wo aber der eine Theil gesund war, da kann man lauter kranke, lauter gesunde, oder einzelne kranke Nachkommen erwarten, je nachdem die eine Natur der andern im Allgemeinen oder zeitweise überlegen war. Nur in einzelnen Fällen ist der eine Theil stets der siegreiche. Wie wir oben gesehen haben, siegte im Maulesel und im Maulthier stets die Eselnatur. Einen ähnlichen Fall aus dem Pflanzenreich beobachtete der als Hybridenzüchter so berühmte Kölreuter. So oft er Nicotiana paniculata mit dem Samenstaub von Nicotiana rustica und die Blendlinge wiederum mit Nicotiana paniculata befruchtete, immer trugen die Hybriden wieder den Typus der rustica, und das Gleiche trat ein, wenn er das Experiment umdrehte und die rustica mit Paniculata-Pollen behandelte. Die rustica, gleichviel ob Vater oder Mutter, blieb immer siegreich. (Ausland.)

## Die Ausstellung in Metz.

Ganz in der Nähe der deutschen Grenze hat auf französischem Boden diesen Sommer hindurch eine Ausstellung von ziemlich erheblichem Charakter und Umfange stattgehabt. Sie hat sich als eine internationale angekündigt. Wenn sie sich auch nicht in die Reihe der Weltausstellungen rechnen konnte, so hat sie wenigstens zu deutschen, namentlich zu westdeutschen Verhältnissen immerhin sehr beachtenswerthe Beziehungen gewonnen. Ueberhaupt läßt sich nicht verkennen, daß unsere Nachbarn in Betreff des gewerblichen Ideenaustausches uns seit einiger Zeit in wahrhaft zuvorkommender Weise beggneten und jede Gelegenheit auffuchen, uns, so weit die bestehenden politischen Grenzcheiden es irgend zulassen, ihre große Bereitwilligkeit zu freundschaftlichem Verkehr zu erweisen. Es wäre zu steif und befangen, wenn wir die uns gebotene Hand nur deshalb nicht ergreifen sollten, weil Frankreich Gefühle nach unseren schönen Rheinufern noch immer nicht unterdrücken kann. Gerade wenn wir uns in unbefangener Weise geben, wie wir sind und denken, wird man auf jener Seite sich am wenigsten lange noch mit unhaltbaren Annahmen über unsere nationalen und politischen Sympathien täuschen können. So ist denn die Ausstellung zu Metz besonders vom nahe liegenden Rheinlande aus vielfach besucht und besucht worden, wie man andererseits zur diesseitigen landwirthschaftlichen Ausstellung zu Trier mancherlei werthvolle Gegenstände gesandt und es an Besuchern von drübenher nicht gefehlt hat.

Die Metz Ausstellung sollte bis zum 1. Oktober dauern, wird aber wahrscheinlich noch um einige Zeit verlängert werden. Es mag aber nach nunmehr halbjähriger Dauer gestatt sein, für Ihre Leser dasjenige hier kurz aufzuführen, was für Landwirthe auch weiterer Kreise hinreichendes Interesse gewähren möchte.

Die land- und gartenwirthschaftlichen Gegenstände waren in dem Ausstellungsgarten aufgestellt, welcher in herrlicher Lage mit prachtvoller Aussicht im Uebrigen die anmutigste Promenade gewährte. Der Gartenfreund findet seinen Gang durch den Garten reich belohnt durch die Ansicht zahlreicher schöner Ziergewächse, von denen die blühenden in einem Gewächshause regelmäßig ausgewechselt werden. In letzterem finden sich zugleich reichhaltige Auswahlen zierlicher und zweckmäßiger Gartenmöbel im ausgedehnten Sinne des Wortes. Sehr anziehend ist im Garten die Darstellung einer neuen, für Frankreich patentirten Spalierzuchtmethode, von Cathelineaux in Metz erfunden. Man bedient sich dabei eines starken galvanisirten Eisendrahtes, der in einfacher Weise eingesezt, gespannt und ausgelegt werden kann. Der Vortheil der Methode liegt darin, daß jede Stelle der Spaliermauer auf das Vollkommenste bedeckt und daher auch ausgenutzt werden kann. Die Herrschaft des Spalierzüchters über die Verzweigung ist hier eine fast unbedingte, so daß die Willkür der Natur der größten Regelmäßigkeit weicht.

\*) Die deutsche Sprache, welche Muttermäler, aber keine Vatermäler kennt, schreibt damit die Vererbung von Flecken in der Haut dem mütterlichen Einfluß zu.

\*\*) Wahrscheinlich wurden die Feldzugsjahre als doppelte Dienstjahre gerechnet.

\*) Canard de Barbarie im Französischen. Sie stammen aus Amerika, gerade so wie der Mais, der auch fälschlich türkisch Korn genannt wird.



In einer großen, offenen Halle, noch im Ausstellungsgarten gelegen, stoben wir auf die land- und gartenwirtschaftlichen Produkte, denen Düngestoffe, Erden, Geräthe u. dgl. m. angefügt sind. Unter der Bezeichnung „Verzweiflung der Mäuse“ drängt sich hier unserer Aufmerksamkeit u. A. ein Getreidespeicher auf, welcher einige sechzig Scheffel aufnehmen kann und leicht zu transportiren ist. Ein Mann vermag denselben in nicht ganz 2 Minuten umzudrehen, wodurch der gesammte Inhalt vollkommen gerührt wird. Der Erfinder will dadurch besonders dem Ungeziefer den Aufenthalt in der Getreidemasse verleiern. Die Aufstellung eines solchen Speichers zu Vieux-Tirton (Luxemburg) soll die Methode empfehlen. — Glas ist an der Unterseite geriffelt, um die hindurchfallenden Sonnenstrahlen zu brechen und zu mildern, für Treibhäuser, zur Bedeckung von Gluren in Wohnhäusern u. dgl. — Die beim Weinbau und besonders beim Keltern und weiteren Behandeln des Weines bis zum Trinken desselben stattfindenden Vorgänge sind nicht nur in den betreffenden Werkzeugen, sondern namentlich in einem vollständigen Hause mit Weinfässer — natürlich Alles in Modellgröße — höchst belehrend und anziehend voranschaulicht. — Ebenso ist die Blutegeizucht in ihren verschiedenen Stadien durch ein wohlgeordnetes Beispiel verdeutlicht. — Die in Metz und Umgegend ähnlich wie bei uns in Thüringen blühende Kunst- und Handelsgärtnerei war aufs Würdigste repräsentirt, und leuchtete hier die seit langer Zeit schon berühmte Firma: Gebrüder Simon-Louis zu Metz, durch ihre Leistungen, namentlich durch ihre sehr vollständigen, schön dargestellten Sammlungen hervor. Man kann sich des Entschlusses der genannten Firma, diese Sammlungen nach London zu senden, nur freuen.

Die mechanischen Hilfsmittel der Landwirtschaft sind in einer ausnahmsweise großen und vollständigen Anzahl von Geräthen und Maschinen — vom Kleinsten, Unscheinbarsten an bis hinauf zur mächtigen Dampfmaschine — vorhanden. Französische, englische, belgische und luxemburgische große Fabriksfirmen nehmen hier mit den Maschinen der verschiedensten Verwendungsart die Führung. Während auf der einen Seite das Bestreben obwaltet, allen möglichen Einzelzwecken des wirtschaftlichen Treibens die besternde und wohlthätigste Hilfe der Mechanik zuzuwenden, — während also die Zahl und Art der Maschinen, so wie die konstruktive Mannigfaltigkeit derselben noch stets im Wachsen begriffen sich auch in Metz erwiesen hat; so hat sich auch ebenda das scheinbar in entgegengesetzter Richtung liegende Bestreben wieder um einen Schritt weiter entwickelt, das Bestreben nämlich nach Vereinfachung, insofern theils die wegen ihrer Komplizirtheit und Kostspieligkeit noch minder anwendbaren Maschinen leichter, einfacher, billiger erscheinen, — theils ein und dieselbe Maschine als für verschiedene Zwecke nach einander verwendbar eingerichtet auftritt. Eine Mähmaschine war im Preise von 110 Thln. ausgestellt.

Wenn man auch in Metz bei der wirklich großen Menge von Ausstellungsgegenständen der legeren wählteren Art wieder in gewohnter Weise sich mit der Prüfung besonders der wichtigsten und größten Maschinen beschäftigt hat, — wenn man mit Mähe- und Dreschmaschinen, ja selbst mit dem Dampfpluge hat arbeiten lassen, um ein Urtheil über dieselben zu gewinnen, so kann man sich in Erinnerung der von verschiedenen Seiten mit schreiendem Rechte erhobenen Reklamationen gegen eine so flüchtige, oberflächliche, ja man kann sagen, gegen eine der ernsten, guten Sache so durchaus unwürdige Prüfungsweise eines Lächelns nicht erwehren, wenn man auf die weisevolle Weise hinblickt, mit welcher bei solchen Gelegenheiten leeres Stroh gedroschen wird. Gilt es, dem größeren Publikum, auch dem nicht landwirtschaftlichen, belehrende, anregende Anschauungen zu gewähren, — dasselbe während des Arbeitens der Maschinen demonstrativ auf die Verbesserungen an denselben aufmerksam zu machen, — hat man nur dies im Auge: dann ist wohl unzweifelhaft für einen guten und wichtigen Zweck das einzig richtige Mittel gewählt. Wenn aber praktische Landwirthe bei solcher Gelegenheit sich noch die Mühe geben, als wenn sie eine ernsthafte, gründliche Untersuchung beabsichtigen, eine maßgebende Urtheile vorzunehmen, so kann ihnen eine solche Rolle wohl durch die noch zu allgemein herrschende Ansicht aufgebrungen sein, und sie haben dieselbe eben übernommen, um nicht das Kind mit dem Bade auszuschütten (Referent selbst muß noch oft genug so mit agiren); jedenfalls aber

befinden sie sich in der Lage jener römischen Priester, welche sich beim Begehen auf der Straße zusammennehmen mußten, um nicht in helles Lachen über einander auszubrechen. Hoffen wir, daß der gegen solchen Zustand von unserem rheinischen Vereine aus eingeleiteten Reform bald eine weite Bahn gebrochen sein werde. Zunächst ist bekanntlich das Landes-Defonomie-Kollegium für diese Reform interessiert worden und wird wahrscheinlich in seiner nächsten Sitzung den Gegenstand beraten.

Zur Meßer Ausstellung zurückkehrend, wollen wir nur noch der besonderen Abtheilung derselben erwähnen, in welcher die Leder-Industrie mit allem in die Sattlerei Einschlagenden sehr reich vertreten war. Die Rothgerberei gehört in den französischen Departements, wie nicht minder in einem großen Theile der an Frankreich angrenzenden Rheinprovinz zu den hervorragendsten Industriezweigen, wie auch diesbezüglich die Erzielung von Loh in von Jahr zu Jahr größeren Distrikten angestrebt wird. So waren denn die Lederfortimente und die Fabrikate aus Leder sehr zahlreich und mannigfaltig. Besonders interessant sind die Kofleber aus der Fabrik von Sandret zu St. Julien bei Metz. Diese vorzüglich gezeigten Kofleber verdrängen in der französischen Militärsattlerei jetzt das Kalbleber. — Ein vier-räderiger Wagen war so konstruirt, daß man denselben in zwei zweiräderige Kabriolets zerlegen konnte. An einem anderen Wagen war die Deichsel so befestigt, daß ein Druck des Fahrens genügt, um dieselbe sofort abzulösen und sich der Gefahr durchgehender Pferde zu entziehen.

#### Aufbewahrung und Behandlung feucht gewordenen Getreides.

Zum Austrocknen der in den Wänden stehenden Feuchtigkeit ist ungelöschter Kalk ein längst bekanntes und stets mit bestem Erfolg angewandtes Mittel. Daß er sich als solches auch beim Trocknen feucht geernteten oder auf dem Boden feucht gewordenen Getreides bewährt hat, darüber ist anderweitig bereits Mittheilung gemacht worden. Neuerdings liegen über dasselbe Thema Nachrichten namentlich französischer Landwirthe vor, welche außer allen Zweifel stellen, daß kausischer Kalk ein ganz zuverlässiges probates Mittel ist, dem nach dem Feuchtwerden unausbleiblichen Verderben des Getreides durch Erhitzung und der Entwerthung des Getreides als Marktware auf das Entschiedenste vorzubeugen. Der ungelöschte Kalk besitzt die Eigenschaft, das Wasser der ihn umgebenden Atmosphäre und der mit ihm in Berührung gebrachten Körper anzuziehen, in hohem Grade. Wenn es auch gelingt, durch feißiges Umschauen feucht gewordenen Getreides trockener zu machen, so ist dies immer nur eine oberflächliche Manipulation, weil dadurch der Gehalt an bereits aufgenommenen Wassertheilen unwesentlich vermindert und die Veranlassung zu erneuerten Fermentationen nicht gründlich beseitigt wird. Dies Letztere geschieht vollständig durch die angeführte physikalische Eigenschaft des Kalkes. Wir müssen uns die vollständige Mittheilung der neuesten umfassenden Versuche darüber vorerst vorbehalten und für heute nur mittheilen, daß es festgestellt ist, daß man den beabsichtigten Zweck vollkommen mit weniger als 5 pCt. Kalk dem Volumen nach erreicht, wenn es sich um Herstellung marktgängiger Waare handelt, daß man der Theorie nach volle 5 Volumprocente verwenden muß, wenn es sich um Konservierung für längere Zeit handelt.

(B. u. S. 3.)

#### Zur „Traber-Frage“.

Kürzlich erst von einer längeren, an der regelmäßigen Lektüre der Zeitblätter mich verhindernden Reise zurückgekehrt, lese ich in der Nr. 38 der Schles. Landw. Zeitung „Auch eine offene Erklärung“, unterzeichnet von dem Flachsbau-Schul-Dirigenten Alfred Rüfin in Klopichen — eine Erklärung, die recht eigentlich Nichts erklärt, sondern einzig und allein ohne alle Begründung verdächtig! — Nach meiner unmaßgeblichen Meinung wäre es Sache der Herren Schatzereibesitzer gewesen, gegen dergleichen Insinuationen öffentlich sich zu verwahren; und dazu erscheinen vor Allen diejenigen des Glogauer und Greuburger Kreises provozirt.

Ich, als Schatzjücker, der mit seinem eigenen Interesse weder in jenem, noch in diesem Kreise irgendwie theilhaftig ist, mache den Herrn A. R. nur darauf aufmerksam, daß es nicht darauf ankommt,

„seinen Unglauben in Bezug auf die Traberfreiheit des Glogauer u. Kreises öffentlich zu bekennen“, sondern vor allen Dingen darauf, „öffentlich ausgesprochene Verdächtigungen auch öffentlich zu beweisen!“

So lange dies nicht geschieht, muß jene „offene Erklärung“ des Herrn A. R. als ein Schlag ins Wasser — und zwar nicht der reinsten Art — gelten!

Bernstadt, den 7. Oktober 1861.

A. Kriebel.

Die Redaktion hat die „offene Erklärung“ des Herrn Alfred Rüfin, wiewohl mit derselben ebenfalls nicht im Einverständnisse, deshalb bereitwillig aufgenommen, weil eben Herr Rüfin durch Nennung seines Namens jeden Verdacht der Animosität beseitigt hat.

Nur durch den öffentlichen Meinungsaustausch kann eine Frage von so tiefgreifender Bedeutung, als die vorliegende, im Interesse Schlesiens zum Austrag gebracht werden! — Ein Organ der Landwirtschaft kann und darf sich dem pro et contra nicht verschließen.

Wahrheit und Offenheit kann unserer Schatzucht den alten Glanz lediglich nur wieder verleihen, der zu Schlesiens Nachtheil derartig getrübt worden ist, daß die Heerdenbesitzer Gefahr laufen, die Rundschaft der auswärtigen Vorkäufer gänzlich zu verlieren.

Von dieser großen Gefahr, die Schlesiens bevorsteht, haben sich alle schlesischen Theilnehmer der XXII. Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe in Schwerin vollständig überzeugen können. (Siehe Feuilleton.)

Noch immer klingen die eindringlichen Worte des Grafen Bethusy, welche er in Herrnstadt an die Versammelten richtete, in aller Herzen nach: „nur Wahrheit und Offenheit schützt vor Verdächtigung!“

Darum Dank den Männern, welche, um das Vertrauen des Auslandes für Schlesiens wieder zu gewinnen, sich nicht scheuen, mit den „offenen Erklärungen“, daß ihre Heerden traberfrei seien, an die Öffentlichkeit zu treten, und sich jeder beliebigen Kontrolle in Bezug darauf zu unterwerfen.

Durch Verfälschung der Leinwand ging Schlesiens Export nach Amerika, England und Spanien verloren; soll die Furcht vor Traberkrankheit der Zuchthiere dem Auslande so einverleiben, daß Schlesiens — weil seine Heerdenbesitzer die Öffentlichkeit scheuen — noch obenein sein „goldenes Vließ“ verliert?

Der Vorkauf beginnt sehr bald, möchten der Bollmann'schen „offenen Erklärung“ noch recht viele Andere nachfolgen!

Die Redaktion.

#### Noch ein Wort zur Sicherung vor Einschleppung der Traberkrankheit.

Wenn Herr Bollmann auf Faßen in meiner, wenigstens ihm gegenüber, ganz harmlosen Mittheilung der Nr. 38 d. Ztg. einen Angriff auf seine ehrenwerthe „Offene Erklärung“ erblickte, hat selbiger mich ganz und gar mißverstanden, und wohl auch die Sache, um die es sich handelt, einigermaßen verkannt; wogegen ich nicht übersehe, daß ich mit etwas weiterer Ausführlichkeit jedem Mißverstehen meiner Äußerungen hätte begegnen können.

Daß die ausdrückliche Versicherung über das Nichtvorhandensein der Traberkrankheit in einer Heerde höchstens nur eine vorübergehende Bürgschaft für den allgemeinen Verkehr der Zuchtviehkäufer und Verkäufer gewähren kann, wenn ihr nicht irgend ein offenes Bekenntniß für den Fall ihrer Unzuverlässigkeit substituiert wird, liegt auf der Hand; — denn kein einziger Heerdenbesitzer, der Zuchtvieh zum Verkauf ausbietet, will, daß das Publikum seine Heerde für krank halte, — während bekanntlich die gefürchtete Krankheit sehr verbreitet ist, und fehlt es an Gewissenhaftigkeit ohne „Offene Erklärung“, würde es auch sehr bald an Gewissenhaftigkeit mit einer solchen fehlen, — eine „moralische Vernichtung“ für diejenigen, die heut der Täuschung ihrer Kunden fähig sind, es auch unter bezüglicher Erklärung nur dann geben, wenn sie eine öffentliche Bloßstellung zu fürchten hätten.

Eine solche Bloßstellung hat aber, wie meine Mittheilung darthat, nicht leicht Jemand zu fürchten, weil eben Niemand, auch der

#### Die XXII. Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe zu Schwerin.

##### Dritter Brief.

Die Vließschau. — Ausschließung Schlesiens von derselben. — Gutes Arrangement. — Versammlung der Schatzjücker im Stadthause. — Settegast.

Mit großer Erwartung betrat Ihr Berichterstatter den Boden Mecklenburgs, das Land des neuen goldenen Vließes, und noch tönte die „Stimme aus der Wüste“ ihm nach, welche vor nicht gar langer Zeit mit Herrn Hoffschläger aus Mecklenburg für Schlesiens in die Schranken trat. All die verschiedenen Zeitungskämpfe, die namentlich in der Schles. Landw. Zeitung so lebhaft fortgeführt wurden, prägten sich meinem Gedächtnisse von Neuem ein und vermehrten das Gefühl des Respektes, mit welchem ich in die Glashalle, welche Vliese und Vließträger in sich faßte, eintrat.

Das war wiederum mit sehr geringen Ausnahmen eine rein mecklenburger Schau- und Vließschau! Warum hat Schlesiens nicht auch sein Sortiment geliefert? oder dürfen es seine Schatzjücker nicht wagen, das schlesische Edelthier neben dem Negretti Mecklenburgs zu stellen?

Warum Schlesiens diese Schau nicht beschied hat? — es war ja nicht möglich gewesen, die an diese Schau geknüpften Bedingungen von Schlesiens aus einzuhalten. Es erging den Schlesiern diesmal wie dem Fuchse, der beim Storch zu Gast geladen war; die Mahlzeit hatte der Letztere in eine engstirnige Flasche gethan, so daß der Gastgeber sie nur mit seinem Schnabel zu erfassen vermochte, der hungerige Fuchs indeß leer ausging. Die schwer beschäftigten Seher und Drucker in Schwerin konnten nämlich in diesem Sommer mit den verschiedenen Bekanntmachungen für die XXII. Versammlung nicht rechtzeitig fertig werden, daher solche mit den qu. Bedingungen für die Vließschau erst dann nach Schlesiens gelangten, als unsere Heerdenbesitzer mit Wäsche und Schur längst fertig waren. In Schwerin aber mußten die Vliese ungewaschen ausgelegt werden! Sollte hier nur ein Zufall die Ausschließung der Schlesiens — dieser unfähigen Konkurrenten Mecklenburgs — herbeigeführt haben? und sollte hier gar kein Zusammenhang mit der Parteinahme des Präsidiums gegen Schlesiens bei Erwählung des übernächsten Versammlungsortes zu finden sein?

Für Mecklenburg gilt das Motto: Viel Geschrei und wenig gute Wolle! — Ja, Herr Hoffschläger, Sie haben mit der mecklenburger Negrettizucht viel Geschrei gemacht, und es dabei wohl nicht geahnt, daß Ihre Landleute so bald vor dem Richterstuhl der öffentlichen Kritik stehen würden. Wie dürfen Sie es denn eigentlich wagen, pro domo, d. h. im vorliegenden Falle für ein ganzes Land zu sprechen?

Wenn von mecklenburgischer Negretti-Edelzucht die Rede, so ist dies eine Unrichtigkeit. Nur wenige Heerden Mecklenburgs, die mit hochtigher Blut eine reinblütige Züchtung mit Glück und Erfolg bis heute getrieben haben, sind es, die sich das schwer zu erwerbende Prädikat der „Edelzucht“ aneignen durften. Das sind die Heerden von Passow (Kammerherr v. Behr), Lenschow (Baron von Malsan), Weßlin (Hoffschläger), Gresse (Kammerherr v. Meyenn), Retzdorf (v. Schach) und schließlich Moidentin (Mengel) — letztere namentlich hervorragend durch große Ausgeglichenheit, Nerv und Adel, durch gute Körperformen und starken Knochenbau der Thiere.

Das sind aber doch nur sehr wenige Heerden im Verhältniß zu dem Insgesamtschatzviehlande Mecklenburgs! — Wenn dieselben aber Schlesiens mit zugezählt würden, so müßte ihre kleine Zahl gänzlich verschwinden unter der verhältnißmäßig großen Zahl schlesischer Vollschatzheerden!

Und unter diesen wenigen mecklenburger Heerden sind theilweise nur ganz kleine Stammheerden von 200 bis 300 Stück vorhanden! — Es ist kaum zu glauben, aber wahr — diese Heerden sollen allein den Insgesamtschatz der mecklenburger Schatzucht kennzeichnen!

In welchem Verhältnisse stehen sie zu den großen schlesischen Stammheerden desselben Negrettischafes, wie z. B. Raudnis, Schlüssel Peilau, Zülendorf, Guttentag, Simsdorf, Neudorf (Kreis Nimptsch), Klein-Pogul, Schwusen, Krißchen, Brokotschine, Ederdors, Ullersdorf, Prauß u. s. w.?

Meine Behauptung, daß alle übrigen Mecklenburger sogenannten Negretticheerden, verglichen mit der Insgesamtschatz Schlesiens, auf einer unverhältnißmäßig nur geringen Stufe stehen, rechtfertigt sich aus dem geringen Bedarf, den die mecklenburger Schatzereibesitzer im Lande selbst aus diesen bevorzugten Heerden entnehmen, rechtfertigt sich aus Thatsachen — aus der Vließschau, die diesmal das beste Produkt Mecklenburgs uns vorführte; rechtfertigt sich endlich aus der Geringschätzung, welche die intelligenten Züchter jener wenigen ermittelten Heerden gegen diese Schau dadurch an den Tag legten, daß sie dieselbe nicht einmal besichtigten; da war weder der Name Passow, noch der von Lenschow, Moidentin, Weßlin und Gresse zu lesen, nur Medow hatte kleine Wollproben ausgelegt, die für den Kritiker durchaus keinen Werth haben. Solche bessere Proben kann selbst die geringste unberühmteste Heerde aufweisen!

Da gab es Merino-Luchmollböcke und deren Vliese, letztere so recht mit dickem, zähem Fettweiß überladen, ohne Lüfte, ohne Adel, ohne Dichtigkeit und den bei unseren schlesischen Heerden so vielfältig hervortretenden schönen stumpf geschlossenen Stapel — eine durchgängig hohle, matte Wolle, von der bei der großen Massenhaftigkeit und langem Wuchse nur spottwenig dem Gewichte nach von der Wäsche übrig bleiben dürfte. Ganz so, wie der Verfasser

jenes sonst von uns nicht gebilligten Aufsatze die mecklenburger Wolle in Nr. 37 dies. Zeitung als für den Fabrikanten untauglich schildert — er nannte den Fettweiß steinigenartigen. Dasselbe gilt von den Kammwoll-Vollvliesen. Wie sich von selbst versteht, machten einige, aber wenige Muttervliese eine Ausnahme zum Besseren und verriethen die Abstammung aus benachbartem edleren Blute.

Greifen wir zur Befestigung des im Allgemeinen Gesagten aus den Nummern des Kataloges einige Stücke heraus:

Box 5, Vließ 9, ein hohles, mürbes Haar ohne allen Charakter; Box 7, Vließ 21, ein mehr treues Haar, jedoch mit Schweiß überladen;

Box 8, Vließ 22, eine ordinaire, hohle Wolle, ohne Adel und Treue des Haares;

Box 6, Vließ 20, etwas besser;

Box 9, Vließ 31, eine ordinaire, lose Wolle ohne Nerv;

Box 10, Vließ 32, ebenso;

Box 11, Vließ 37, etwas feiner, aber durchaus mürbes Haar;

ad V. u. VI., Mutter 9, Vließ 18 c., sehr dicht besetzt, eine feine, aber matte und arme Wolle;

Mutter 11, Vließ 23 b., eine edle Wolle, indeß weniger klar und ohne Lüfte.

Wir können unmöglich noch näher auf Einzelheiten eingehen, wo wir nur den Totaleindruck wiedergeben haben.

Eine Auslegung solcher Wollfortimente aus einer schlesischen Vließschau wäre geradezu eine Unmöglichkeit gewesen, oder der Aussteller hätte die Lachmuskeln der Kritiker damit nur in Bewegung setzen wollen!

Das nennt man Massenzüchtung! — Eine bedeutsame Lehre für Schlesiens Schatzjücker, wohn mit solchen Prinzipien das Ziel führt. Schlesiens wird nun und nimmermehr diesen Weg einschlagen, nie den Adel und Glanz seiner Wolle mit solcher Hastigkeit und Hohlheit vertauschen. Vergab ist der Weg leicht zurückzulegen, der hohe Gipfel aber schwer zu erklimmen, das zeigt uns diese mecklenburger Vließschau!

Tadeln müssen wir schließlich noch den dieser Ausstellung zu Grunde gelegten Modus, wonach die Vliese nur im ungewaschenen Zustande zur Schau gebracht werden durften. Freilich prahlte eine ordinaire Wolle ungewaschen weit mehr, als gewaschen, vermag aber niemals die Kritik irre zu führen.

Der Futterzustand der ausgestellten Vließträger war durchgehend ein mittelmäßiger, woran der nasse Sommer wohl allein die Schuld trägt. Während wir in Schlesiens und der schönsten Bitterung erfreuten, wurde namentlich Mecklenburg durch fortwährenden Regen heimgeführt. Wir sehr namentlich die Schafe von dem Wechsel des grünen mit dem trockenen Futter im Stalle zu leiden haben, darf hier wohl nicht erst weiter hervorgehoben werden.



kein Zuchtvieh verkaufende Heerdenbesitzer nicht, — seine Heerde offensichtlich für krank erklären mag, und stellte ich also den wohl nicht unterschätzten Anspruch an die getäuschten Zuchtviehkäufer, ihre Täuschung offen zu bekennen. — Wenn Herr Bollmann und der sich ihm würdig anschließende Herr Rosemann zu Hohen-Grimmen sich jeder Kontrolle zu unterwerfen bereit sind, gewiß aber auch beide die Schwierigkeit, ja gänzliche Unausführbarkeit einer Kontrolle anerkennen werden, wäre es gewiß das Nächstliegende, ihrerseits denselben Anspruch, den ich im Allgemeinen stelle, bei ihren Kunden geltend zu machen, und ich bin der Ansicht, daß beide genannten Herren ohne Zweifel jeder Probe sich unterwerfen können und auch ihre Zuchtviehkäufer zu „offenen Erklärungen“ gern verpflichten werden. Damit werden sie unverkennbar ihren Heerden die verdiente Rundschaft sichern und allen Besitzern wirklich traberfreier Heerden den Weg zeigen, auf welchem ihnen die notwendige Anerkennung zu Theil werden muß.

Wie aber nun dort, wo gleich den genannten Herren, aber nicht mit deren Gewissenhaftigkeit, „offene Erklärungen“, auch gleiche Anforderungen erlassen werden und resp. die Getäuschten ihre Täuschung nicht bekennen mögen?

Wenn die Getäuschten auch ihre Täuschung nicht offen bekennen wollten, würden sie sich doch nicht leicht dazu bereit finden lassen, das Gegentheil laut zu dokumentieren, ihren Beschädigten noch Kränze zu winden, und selbst mit halben Worten würden die Rundschaften der frankten Heerden allmählich „todt geschwiegen“ werden; der praktische Mann bald Merkmale genug finden, sich zu orientieren, und die Unredlichkeit und der mit dem Wohle Anderer spielende Leichtsinns sich zurückziehen müssen.

Also sehr wohl verdient Herr Bollmann's „Offene Erklärung“ Beachtung, nicht minder aber auch die Mittheilung meiner Erfahrungen.

Was übrigens die Nothwendigkeit besonderer Maßregeln in der Sache zwar nicht entschuldigt, aber doch erklärt, ist der Umstand, daß viele Schafzüchter resp. Zuchtviehverkäufer minder um wirtschaftlichen Vortheil, als aus Passion Schafzucht treiben. — Mancher Spieler verzeiht sich Etwas, nicht um des Vortheils willen, sondern um gewonnen zu haben. —

A. Rüfin.

[Der Milzbrand.] Die Versuchstation zu Salzünde beschäftigt die Untersuchung des Blutes von an Milzbrand erkrankten Thieren und erlucht zu diesem Zwecke die Herren Landwirthe und Thierärzte, von eingetretenen Milzbrandfällen gefälligst behufs weiterer Veranlassung recht schnelligst Nachricht an die Station gelangen lassen zu wollen.

## Auswärtige Berichte.

**Vom Rheine.** [Ungeziefer. — Mäuse. — Volksbildung. — Schnecken. — Ein Schriftchen über schädliche Insekten.] Wenn es zu irgend eines Standes Wesen gehört, seine Angehörigen stets zwischen Furchen und Hoffen zu erhalten, so läßt sich dies vom Stande des Landwirthes sagen. Drückt uns doch hier am sonst so schönen Rheine auch jezt wieder der Schuß an verschiedenen Stellen, und zwar recht empfindlich. Zugleich aber schreiten wir an der Hand der Hoffnung immer noch freudig genug dahin und vertrauen gern: Es lebt noch der alte Gott! Zu unseren schlimmen Blagen gehört zur Zeit das verschiedenartige Ungeziefer. Die Mäuse sind am ganzen Mittelrheine an beiden Ufern seit Jahresfrist in steter Vermehrung begriffen; — am Niederrheine verheeren die Schnecken die Felder; der Großsch und eine jezt häufiger beobachtete schwarze Raupe haben manche grüne Hoffnung vernichtet. Was die Mäuse anbetrifft, so ist man in fast allen betroffenen Gegenden den größeren Theil des Sommers hindurch vielfach ernstlich beunruhigt gewesen, auf die Verminderung derselben hinzuwirken. Wir kommen ein anderes Mal auf die zur Vertilgung dieses gefräßigen und so vermehrungsfähigen Ungeziefers angewandten Mittel, namentlich auf die von Ihrem schlesischen Mitbürger, Apotheker Bietrusky in Markt Bobrau (Kr. Strehlen), verfertigten, sehr wirksamen Mäusevertilgungspillen zurück. Für heute begnügen wir uns, die traurige Thatfache zu konstatieren, daß energisches Anpacken und Bethätigung des Gemeinfinns in Fällen allgemeinerer Kalamitäten leider immer noch nicht recht zur Regel werden wollen und der Wunsch dadurch verführerisch nahe gelegt wird, daß die Behörden bevormundet eingreifen und hiermit jenen Mangel wenigstens betreffs seiner unmittelbaren schlimmen Folgen möglichst ausgleichen möchten. In einem Lande, wie hier, wo die Bodengesundheit einen sehr hohen Grad erreicht hat, sollte es für den einfachsten Verstand einleuchtend sein, daß einem Uebel, wie

dem allgemeinen Ueberhandnehmen der Mäuse in Flur und Hof, auch mit den denkbar wirksamsten Gegenmitteln nur beizukommen sein kann, wenn alle Betroffenen ohne Ausnahme sich dazu fest die Hand reichen, da sonst auf denjenigen Feldstücken, welche, wenn auch noch so klein, von der Mäuseverfolgung unberührt bleiben, nothwendig stets neuer Nachwuchs auch zur Belästigung aller übrigen Felder entstehen muß. So einfach und handgreiflich diese Schlussfolgerung auch ist, — so einbringlich sie auch von den verschiedensten Seiten her den Leuten gepredigt wird, dennoch sind es nur Wenige, deren richtiges Handeln davon zeugt, daß sie von der Bedeutung jener einfachen Sätze durchdrungen sind. Von dem übrigen großen Haufen geht wohl ein Theil ein und selbst ein größerer — noch mit diesen, doch aber mit einer Unfreudigkeit, welche für nichts weniger, als für eine Garantie des Gelingens gelten kann, weil man zwar etwas thut, aber doch nur halb thut. Der übrige, freilich meist nur kleine Theil thut in bedauernderthem Dunkel gar nichts, ja geht zuweilen sogar so weit, alleinige Hilfe vom Himmel zu erwarten. Diese Klugen haben den Stein der Weisen in der geschichtlichen Erinnerung entdeckt, daß im J. 1822, wo die Mäuseplage ebenfalls sehr groß war, die zahllosen Thiere eines Nachts ganz plötzlich verschwunden seien und Tags darauf keine einzige Maus mehr vorhanden gewesen. Daß der religiöse Fanatismus sich solcher Dinge bemächtigt hat, werden Sie mehr als begreiflich finden. Von dieser Seite her wird es als gottvergessen bezeichnet, wenn man sich erlauben wollte, dem von dem Vater im Himmel seinen sündhaften Kindern gesandten Uebel, welches sie zum Bußethum antreiben soll, entgegenzuwirken. So tritt also ein buntes Gemenge von Standpunkten — nicht gerade zum Lobe unseres erleuchteten Jahrhunderts — in dieser so einfachen, klaren Angelegenheit zu Tage. Ganze Gemeinden thun fastlich gar nichts. Andere, diesen benachbarte geben sich die äußerste Mühe, des Uebels Herr zu werden. Innerhalb dritter Gemeinden treten wieder die Einzelnen in ähnlicher Weise auseinander. Auch der äußerste Feind des Bevormundungsweßens kann sich da kaum noch des Wunsches erheben, daß die Behörden von oben herab durch gemeinsame Anordnungen den Verhängenden zu Hilfe kommen möchten. Wahrlich, es fehlt unserer Volksbildung noch an recht wichtigen und wesentlichen Seiten. Hoffen wir, daß die glückliche, geistreiche Idee, welche man auf der Londoner Ausstellung nächsten Jahres betreffs eines Vergleiches der Erziehungs- und Bildungsmethoden auszuführen vorhat, auch in dieser Beziehung uns in neue, ergiebige Bahnen drängt. Jedenfalls läßt sich nach dem Plane, soweit er bis jezt der Öffentlichkeit vorliegt, erwarten, daß wenigstens in sofern ein großartiger Impuls gegeben werden wird, als man allgemeiner einsehen möchte, wie weit wir noch in vielen wichtigen Beziehungen mit unserer Volksbildung im Argen liegen, und wie einfach und leicht es bald darin besser werden könne und müsse. — Doch, um auf unseren plagenreichen Rhein zurückzukommen, so berichtet man uns aus den unteren Theilen desselben, daß die Schnecken dort den jungen Infarnaklee (hier ein wichtiges frühestes Grünfüttermittel) und das hoffnungsvolle Rübsen fast gänzlich zerstört haben, so daß ein bedeutender Ausfall an Viehfutter in nur zu sicherer Aussicht stehe. Allgemein ist man dort für die junge Roggenfaat besorgt, die unselbbar von diesen Millionen von Schleimthieren verdrängt werden, wenn nicht die Einflüsse des Himmels sich hier ins Mittel legen und uns durch einige Nachfröste von den unwillkommenen Gästen befreien. Für die Weizensaat ist man weniger besorgt, da dieselbe seltener von den Schnecken angegriffen wird, auch abgegriffen, leichter wieder ausfällt, und man die Sinaat auch bis zum November hin verschieben kann. Ein anhaltend nasses Wetter ist übrigens sowohl für die Kartoffelernte, als für die Bestellung der Winterfaat sehr ungünstig; auch trägt es sehr zur Vermehrung der Schnecken bei. — Bei dieser Gelegenheit möchte es nicht ganz überflüssig sein, auf ein kürzlich erschienenen Schriftchen aufmerksam zu machen, soweit unsere freundlichen Leser dies nicht etwa schon selbst gethan haben, — auf das Schriftchen: „Der Insektenschaden an den Getreidefeldern, ein Beitrag zur Kenntniß der dem Feldbau schädlichen Insekten, ihrer Lebensweise und Vertilgung, von A. J. Schmid, praktischem Landwirth.“ (Berlin, Nicolaische Buchhandlung, 10 Sgr.) Auf 45 Seiten, — also nicht lang, was für unsere praktischen Freunde ein kleiner Vortheil ist, — in klarer, bündiger Sprache werden die bisher mehr oder weniger genau beobachteten kleinen Feinde unserer Mähen auf dem Felde besprochen. Eine sachgemäße Eintheilung führt uns die sämtlichen bekannten Kulturgewächse in guter Ordnung vor, um uns auf die an deren Gedeihen zehrenden Wideracher aus dem Insektenreiche aufmerksam zu machen und die Vertilgungsweisen zu besprechen. Der Verfasser hat sich nach den nöthigen wissenschaftlichen Grundlagen umgesehen, hält sich aber keineswegs bei gelehrten Grübeleien auf, sondern spricht sich zu seinem Leser so natürlich und zweckentsprechend aus, wie es etwa ein guter Freund zu uns thun würde, der etwas Ordentliches von der Sache versteht und uns Angesichts unseres gefährdeten Feldes seine schlichte ausgesprochene Belehrung und dazu, wo er es kann, seinen guten Rath erteilt. Hat auch die Wissenschaft keine Eröberung an dem Büchlein gemacht, so hoffen wir, daß es desto mehr dem ausübenden Landwirth zu statten kommen wird, zumal es in der Literatur an einem derartigen Leitfaden überhaupt noch fehlte, und unser Schriftchen den rechten Ton getroffen haben dürfte, um die praktischen Landwirthe mit einem Kapitel des landwirthschaftlichen Wissens zu bereichern, welches noch zu wenig bebaut ist und gerade aus der laufenden Praxis der Landwirthe so leicht die werthvollsten Ergänzungen erhalten könnte. W. P.

▼ **Schlesisch-galizische Grenze.** 1. Oktober. Wenngleich die letzten Wochen des Sommers bei uns ziemlich kalt und unfreundlich waren, und wir in Anbetracht der vielen Herbstarbeiten jezt noch über allzu-

häufige Regen klagen dürften, so scheint nun doch die Witterung sich bald beständiger und heiterer gestalten und nachträglich wieder jene uns eine Zeit lang verursachten Unbequemlichkeiten abmachen zu wollen. Gegenwärtig nämlich erfreuen wir uns einer für diese späte Jahreszeit merkwürdig milden Temperatur der Luft und leben während der letzten schönen Tage hier wie im Sommer. Zu solcher sommerlichen Stimmung trägt das noch immer vormaltende Grün der Bäume Vieles bei. Näher an den Bergen ist es fast unmöglich, an der Belaubung den Beginn des Herbstes wahrzunehmen, und auch weiter gegen die preussische Grenze hin macht, abgesehen von den leeren Feldern, die Gegend noch durchaus keinen allgemeinen herbstlichen Eindruck. Dieses lange Grün ist für die nördliche Abdringung der Karpathen ganz charakteristisch, und es würde sich dies ohne die vorangegangene längere Dürre und darauf gefolgte Kälte noch um vieles schöner zeigen. Ich selbst bin davon überzeugt, zumal man mir allgemein versichert, daß frühere Herbst den gegenwärtigen in jeder Hinsicht übertrafen. In den Gebirgsdörfern am Ursprung der Weichsel hängen die Obstfrüchte oft bis in den November hinein am Baum und dann erst findet die Hauptpflaumenernte statt. Ein hiesiger Geistlicher erzählte mir, daß er einmal bis zum ersten Weihnachtstages einige sehr reichlich tragenden Pflaumenbäumen deren Früchte gelassen habe, in der Absicht, sich bei diesem Verfahren eine recht besondere Delikatesse während des Winterfestes zu verschaffen. Die Blätter seien natürlich längst abgefallen, die Bäume selbst aber eine recht eigenthümliche Erscheinung und bis zum Augenblick jener so späten Ernte der Gegenstand vielfacher Bewunderung gewesen. Damit war es jedoch aus; denn die Früchte hatten an ihrem Geschmack gegen anderweitig konservirte bedeutend verloren, und von den Bäumen gingen einige ein, zum Theil aber blieben sie darauf lange unfruchtbar. Aus diesem soll auch nur hervorgehen, daß die hiesigen Herbst ungemein mild und feineswegs mit denjenigen von Obereschien des rechten Oderufers zu vergleichen sind. Die Feuchtigkeit des Bodens und der Atmosphäre aber begünstigt ein so langes Vegetieren. Kaum erst färben sich jezt die Birken, die Espen der Kastanien, die Obstbäume und Bappeln hin und wieder gelb. Vor meinem Fenster steht sogar seit 14 Tagen ein Schneeballbaum zum zweiten Male in Blüthe; Kastanien- und Kirschbäume, auch Himbeeren sah ich früher anderweitig blühen. Das sind Vegetationsvorgänge, die zu weiteren Betrachtungen Anlaß geben könnten. — Die hiesigen Gegenden im Quellengebiet der Oder und der Weichsel sind noch in mancher andern Hinsicht bevorzugt und interessant genug, um ihnen größere Aufmerksamkeit zu widmen, als bis jezt im Ganzen geschieht. Der ländliche Unternehmungsgeist ist jezt jedoch auffallend gering, wenn man die vielen außerordentlich günstigen Konjunkturen dieses Landstriches: mildes Klima, vorzüglichen Boden, Wasserreichtum, Zuteilnahme an der Bevölkerung, regen Verkehr auf Straßen und Eisenbahnen, allerhand Gewerbe in den Städten oder doch außer Verbindung mit dem Landwirthschaftsbetriebe jenem ersten entgegenhält. Man hat eklatante Beispiele großartiger Erfolge; aber auch das genügt nicht, um alle Landwirthe gleichmäßig vorwärts zu bewegen. Es giebt hier Gutbesitzer, welche sich einst durch Intelligenz hervorthaten und dadurch zu dem ansehnlichsten Wohlstand gelangten (mancher Vermögen schätzt man jezt, sicher nicht zu hoch, auf über hunderttausend Gulden), obwohl es bekannt ist, daß sie beim Beginn ihrer Unternehmung so gut wie nichts besaßen. Sie pachteten billiger ein oder mehrere hiesige Güter, wirthschafteten ein wenig anders, als man hier sonst zu thun pflegt, und wurden reiche Leute. Jezt zu Tage noch pachtet man hier sehr vortheilhaft den preussischen Morgen für lange nicht 2 Thlr. und unter andern sonst noch günstigen Modalitäten, auf erzbischoflichen Kammergütern, namentlich im Teschenischen. Die Pächter, deren praktische Geschicklichkeit natürlich ebensowenig gegründeten Zweifeln unterliegen dürfte, hatten sich dabei nur auszuweisen über tüchtige landwirthschaftliche Bildung, welche hier schon bei Jedem vorausgesetzt wird, der auf einer der Aderbauschulen des Staates einen vollständigen Kursus durchgemacht hat. Unter solcher Bewandniß und sobald es die Vermögensverhältnisse des Pächters wünschenswerth zeigten, wurde ihm in mehreren Fällen sogar die Kautionszahlung für das mitübergebene schöne Inventarium erlassen, und nur die Verpflichtung auferlegt, den Werth der Ausrüstung des Gutes mit 5 Proz. so lange zu versinsen, bis derselbe allmählich in gleichmäßig auf 10 Jahre vertheilten Raten an den Verpächter zurückertattet worden wäre. — Schon vor zwei Jahren habe ich einige Bekannte in Pr.-Schlesien gelegentlich damals hier vakanter Pächten auf diese wohl selten günstiger vorkommenden Verhältnisse aufmerksam gemacht; aber leider in Folge durch nichts gerechtfertigter Antipathie meiner Freunde gegen eine Unternehmung in Oesterreich und namentlich weil jene lieber auf der alten Scholle bleiben wollten, vergebens! Ich bin zwar überzeugt, daß durch einen öffentlichen Hinweis auf solche Begünstigungen diese selbst in Zukunft mehr oder weniger wegsallen dürften, wenn es mir nämlich durch weitere Mittheilungen gelänge, unternehmungslustige, zeitgemäß fortgeschrittene Landwirthe für diese Gegend zu interessieren; jedoch ich kann und mag nicht warten, bis Jemand so reich zufällt, wie ich selbst, Kenntniß davon erhalte; auch glaube ich versichern zu dürfen, daß immer noch genug des Guten hier auszunützen möglich bleiben wird, selbst wenn man die Pachtbedingungen namhaft erschwern sollte, was zunächst nicht einmal zu vermuthen steht. — Die Ernte von Kartoffeln geht glücklich und unaufgehalten vorwärts. Die Resultate bleiben hier allgemein die lange vorausgemeldeten günstigen, und wenn sich deßwegen die Kartoffelpreise auf den Märkten bis jezt noch so wenig ermäßigt haben, so kommt dies ganz einfach daher, weil wegen dringender Feldarbeiten im Augenblick unserer Kammlente die Städte nicht besuchen können. So galt zu Ende vor. Woche in Teschen der preuss. Scheffel noch 15 Sgr. Die Getreidepreise anlan-

Schließlich haben wir noch des Arrangements bei dieser Blieschau rühmend Erwähnung zu thun. Die Kassen waren sämtlich von gleicher Größe nebeneinandergestellt; ihnen gegenüber, von Hunden umgeben, standen die zu den Bliesen gehörenden Thiere. Wenngleich die Wollschaffschau mit den übrigen Ausstellungen zugleich eröffnet wurde, so ließ sich vom bloßen Beschauen indeß ein Urtheil nicht fällen. Die fest verschlossenen Lastkassen wurden erst am Tage der Schaffschau aufgemacht, wohl aus dem triftigen Grunde, um nicht die Bliese vorher in Unordnung bringen zu lassen. Herr v. Schack auf Retgendorf war Vorstand dieser Sektion, zu deren Mitgliedern die Herren Gölle zu Meesen, v. Kardorf auf Wabnitz (Schlesien), Kammerherr v. Meyenn auf Gresse, Steiger auf Leutenitz, Lübbert auf Zweibrück, letztere drei als Preisrichter, zählten. — Der Gefälligkeit des Vorstandes verdanken wir die Begünstigung, daß wir schon Tags vorher mit Ruhe eine Prüfung für uns vornehmen konnten. An dem eigentlichen Tage der Schaffschau wäre es bei dem massenhaften Andrang nicht möglich gewesen, das Ausgestellte in Augenschein zu nehmen. Die Schauthiere zeichneten sich durch Größe, starken Körperbau und echten Negretticharakter aus, und dürfte die große Bewandtheit über alle Parteien des Körpers bei vielen derselben gerühmt werden. Die aus Southdown- und Merino-Kreuzung hervorgegangenen Thiere, ingleichen ein Orforddown-Hammel, alle von Herrn v. Nathusius ausgestellt, erregten vielfältig Bewunderung.

Zum Schluß meiner Betrachtungen über Mecklenburg's Schafzucht füge ich noch die kleine Notiz hinzu, daß die anwesenden Schafzüchter und Freunde der Schafzucht an mehreren Abenden — ich glaube es war im Stadthause — zu freier Berathung zusammentraten. Das Lokal war lange nicht groß genug, um die Zahl der Theilnehmer zu fassen, welche bis zum Hausflur hinaus dicht aneinandergedrängt standen und mit einer höchst erfreulichen Theilnahme den überaus interessanten Debatten folgten, die sich an einem der letzten Abende auf das Thema der Wollschaffzucht ergingen und einen sehr lebhaften Meinungsaustausch hervorriefen, bei welchem unser früherer Landsmann, Defonomiarth Settegast, gar nicht all die Fragen zu beantworten, die Angriffe abzuapariere wußte noch vermochte, welche die Anwesenden mit seltener Konsequenz über die Begriffe der Wollschaff- und Racer-Theorie gegen ihn richteten. Seinem anerkannten Talente, streng die Grenze der Debatte innezuhalten, kurz und bündig aber auch schlagend zu antworten, verdanken wir viele der interessanten Momente, die dieser Abend darbot. Zugewogen waren unter Andern Steiger auf Leutenitz, Hoffschläger. Von den anwesenden Schlesien nahmen Theil an der Debatte in mehrfachen und glänzenden Reden Landesältester Frank-Wikoline, v. Mitschke-Gollande-Simdsdorf, Oberamtm. Seiffert auf Rosenthal. Der schlesischen Schafzucht ward wenig Erwähnung

gethan, da ja Mecklenburg's Negrettizucht ausschließlich die Geister beschäftigte; selbst unser sonst für Schlesien's Gedeucht begeisteter Settegast schien das, was er in Schlesien so lange gesehen, geprüft und bewundert hatte, ganz vergessen zu haben, auch für ihn existierte nur das Wort Mecklenburg, und ausnahmsweise, wo er eines Helveth und v. Dedovic, als Begründer der schlesischen Elektoralzucht, gedachte, hörten wir ihn Schlesien nennen.

Die Bescheidenheit unserer verdienstvollen Züchter hat sie bis jezt von allen öffentlichen Prahlereien ferngehalten, ohne daß sie sich von dem Streben nach dem schönsten Ziele hoher Vollendung nach allen Richtungen hin haben abhalten lassen.

Mag man diese ungeschminkte Anerkennung des Referenten als übertriebenen Patriotismus bezeichnen, das gilt ihm gleich — die Thatfache kann nach dem Dargelegten auch nicht einmal ein Mecklenburger befreiten: eine Schaffschau, wie die in Herrnsdorf, eine Blieschau, wie die in Breslau, wird Mecklenburg nun und nimmer zu Stände bringen.

## Die Delquellen in Pennsylvanien.

Im Frühjahr berichteten die Zeitungen von einer Katastrophe, welche in Tidione in Pennsylvanien durch die plötzliche Entzündung einer Delquelle erfolgte. Ueber diese erst kürzlich in den Vereinigten Staaten und Canada entdeckten Quellen finden sich jezt in englischen Blättern einige nähere Angaben, die wir im Auszuge mittheilen. Die canadischen „Wells“ liegen 28 bis 30 Meilen südlich von Port Sarnia in einer flachen, morastigen und dicht bewaldeten Gegend. Unter dem harten Boden befindet sich eine gleichförmige Lage von zähem Treibblehm, deren Dicke von 50 bis 100 Fuß beträgt. Gelegentlich findet man darin Geröll von Urgefäßen und Massen von Kalkstein, die augenscheinlich von der darunter liegenden Formation losgerissen und nur eine kurze Strecke von ihrem ursprünglichen Plage fortgeführt sind. In dem Treibblehm oder auf dessen Grunde hat man bisher das meiste Del in einer Tiefe von 30 bis 70 Fuß entdeckt. — In Kelly und Adam's Wells wurden täglich vier bis fünf Barrel von einem dunklen Del, das etwa dick wie Molassen ist, herausgepumpt, doch liege sich durch Anwendung von Dampfkraft dies Quantum leicht auf's Zehnfache bringen. Etwa 8 bis 10 Meilen südlich davon, in Underhill's Wells, wo 5- oder 6000 Gallonen hervorströmten und in den Black River flossen, als man die Quelle zuerst öffnete, gewann man mit einer gewöhnlichen Pumpe 20 Barrel täglich. In William's Wells, zwei Meilen von dort, bedeckt Asphalt den Boden auf zwei bis drei Meilen und ist an einigen Stellen mehr als 2 Fuß dick. Das dem Del entströmende Gas scheint den Boden über sein gewöhnliches Niveau erhoben zu haben, und da

das Del dann überfloß, bildete es nach Verdunstung seiner flüchtigen Theile eine Asphaltdecke. Nach der gewöhnlichen Ansicht ist das Del das Erzeugniß von Kohlenfeldern, doch wird dies durch jenes Delfeld widerlegt. Der hier unter dem Treibblehm gefundene Kalkstein gehört der devoniamischen Formation an, und liegt als solcher viele tausend Fuß unter dem tiefsten Gliede der Kohlenformation, unter dem sich die Kohlenminen, die verarbeitet werden können, finden. Vielmehr ist dies Del, das sich in solcher Menge in Canada, Ohio, Pennsylvanien und vielen andern Orten findet, nicht Kohlenöl, sondern Korallenöl. Ursprünglich, wie es von den unreinen Gewässern der frühesten Meere durch winzige Korallenpolypen gesammelt wurde, in Zellen abgelagert, welche in ihrer Gesamtheit gewaltige Risse bilden, ist es durch Hitze und Druck in Reservoirs und Spalten getrieben worden, wo es jezt tagtäglich entdeckt wird. Manche Exemplare dieser fossilen Koralle zeigen das Del noch ganz deutlich in den Zellen. In Canada wüthet das „Delfieber“. Land wechselt rasch den Besitzer und wird je nach der vermeintlichen Nähe solcher ölhaltiger Erdschichten mit 8 bis zu 1000 Dollars per Morgen verkauft. Auch auf der Michigan-Seite wird es sich ohne Zweifel noch in großer Quantität, wenn auch in größerer Tiefe finden, und etwa 3 Meilen westlich von Port Huron entspringt dem Boden an einer Stelle eine solche Masse Gas, daß man eine große Stadt damit beleuchten könnte. Das oben erwähnte Feuer zerstörte fünf solcher „Wells“ oder Quellen, wo durchschnittlich 3400 Barrel täglich herausgepumpt wurden.

## Neue Verwendung für Aepfel.

Ein Kaliko-Färber und Drucker in Manchester hat kürzlich die Entdeckung gemacht, daß Aepfelsaft die werthvolle Eigenschaft besitzt, die Farben auf gedruckten Baumwollentstoffen echt zu machen. In Folge dieser Entdeckung haben mehrere der bedeutendsten Färber in Somersetshire und Devonshire alle Aepfelvorräthe aufgekauft, die sie gefunden haben, und haben Preise angelegt, wie sie bisher, selbst in den schlechtesten Obstjahren, nie gekannt worden sind. Ein großer Obstgartenbesitzer in Devonshire hat für seine Aepfel, die ihm früher nie mehr als 250 Pfd. St. gebracht haben, dies Jahr von einem Manchester Färber 360 Pfd. St. bekommen. Ohne Zweifel wird die gemachte Entdeckung eine Revolution im Aepfelhandel hervorrufen.

E. H.

[Der Maulbeerbaum.] wächst in Asien, woselbst das Vaterland der Seidenraupe ist, und zwar vorzüglich in China, Japan und Indien, in unabsehbaren Strecken und im üppigsten Buche wild. Es giebt dort Stämme von der Größe und dem Umfange unserer mächtigsten Eichen.

(Fr. Bl.)



gend, glaube ich einige mir bekannt gewordene, als vielleicht für Sie von Interesse, auf preuß. Scheffel und Silbergroschen reduziert, hier zweckmäßiger Weise gleich einzufassen zu können, da sie eine Uebersicht des gegenwärtigen Getreidegeschäftes ermöglichen, wenn auch die Daten nicht gerade schon von heute sind:

	Weizen.	Roggen.	Gerste.	Haf. Maiz.
14. Septbr. Troppau	73,0	57,4	32,8	19,8
15. " Brerau	83,8	60,7	42,2	21,1
17. " Rzeszow	70,6	40,9	32,3	16,5
18. " Lemberg	55,0	40,4	?	18,7
21. " Teschen	72,6	52,8	35,7	16,6
21. " Pesth	68,6	50,8	44,2	22,1
23. " Wien	?	66,0	43,5	28,9
24. " Prag	86,3	64,7	46,7	23,1
24. " Kratau	77,6	46,2	33,0	18,0
25. " Stanislawow	50,1	28,1	26,4	15,1

Es geht hieraus zugleich hervor, daß im südlichen Galizien der Mais nicht allzu schlecht gerathen sein kann, und daß die gemeldeten Mißernten wohl nur in Ungarn stattgefunden haben mögen. Die Winterfruchtbestellung schreitet gleichmäßig mit der Kartoffelernte fort, erstere wird nun aber wohl bald beendet sein. Man findet es hier größtentheils für vorthellhaft, sowohl auf schweren wie leichten Bodenarten Weizen oder Roggen auf die Kartoffeln folgen zu lassen, da man sich mit dem Ertrage von Sommerfrüchten im Hackfruchtlande nicht so befriedigt fühlt, um darin letzteren eine ausschließliche oder sehr vorwiegende Stelle einzuräumen. Gerste und Haf. sollen nach Hackfrüchten sich äußerlich ungemein üppig entwickeln, erstere jedoch, ohnehin, wenn hier gewachsen, von den Brauereien wenig beachtet, — noch leichter in den Körnern werden, als gewöhnlich, — und der Haf. vor lauter Leppigkeit des Strohes an solcher Stelle in der Fruchtfolge nie zu irgend erträglichem Körneranfaß kommen. Was wir hier von älteren oder jüngeren ausgegangenen Saaten erblicken, ist alles vorzüglich schön zu nennen; ebenso lauten auch die anderweit eingezogenen Berichte. Auffallend ist und bleibt es, daß sich keiner der hiesigen Landwirthe trotz ihrem so sehr geeigneten Boden zum Velfruchtbau entschließen mag, der hier besonders gut rentiren würde.

**Berlin, 7. Oktober.** [Perel's Patente. — Kartoffel-Schälmaschine. — Beschreibung der Aufstellung in London durch den Verein der Rübenzucker-Fabrikanten im Zollverein. — Der Aufruf des Herrn von Eisner. — Schaumgährung und ihre Beseitigung. — Vorschlag zur Berücksichtigung bei Umgestaltung der Maische u. s. w. —] Schon früher erwähnte ich drei in jüngster Zeit auf landwirthschaftliche Geräthe bezügliche Patente. Sie betrafen eine Breitsä-Maschine und einen Kartoffel-Ausheber von Perels, sowie eine Walzenhade von Graef. In Nr. 40 des Annalen-Wochenblattes finden Sie die Breitsä-Maschine abgebildet und beschrieben, und sehen Sie daraus, daß der Erfinder sich unter Beibehaltung des Prinzips, welches der Centrifugal-Handsämaschine von Cahrn — eingeführt von Pintus — zum Grunde liegt, die Behebung derjenigen Mängel zur Aufgabe gemacht hat, welche sich bei der Cahrn'schen Maschine herausgestellt haben, und zwar bezeichnete der Gebrauch, daß diese Aufgabe bestünde in Beseitigung von Witterungseinflüssen auf die Regelmäßigkeit der Saat, ferner in Bewirkung der Möglichkeit, größere Quantitäten des Saatgutes auf der Maschine während ihres Betriebes führen zu können, endlich die Bewegung der Maschine unabhängig von der unregelmäßigen Handbewegung zu machen. Inwiefern es dem Herrn Erfinder gelungen ist, diesen Aufgaben zu entsprechen, muß der Gebrauch der Maschine lehren, welche nunmehr von einem Pferde gezogen, von zwei Laufrollen getragen, im Wesentlichen durch das eine der letzteren vermittelt eines an demselben befestigten Zahnranzes ihre Bewegung erhält. Die Ausförmel besteht aus einem napfförmigen Gefäße, an dessen Wand in Curven gebogene Schaufeln befestigt sind. Diese Trommel wirkt in rascher Umbrehung die auszuförmelnden Körner in der Schaufelbewegung entsprechenden Curven; da die untere Hälfte der Trommel jedoch von einem Rasten umschlossen ist, finden die Körner den Ausgang nur aus der oberen Hälfte der Trommel und treffen auf ihrer Bahn die getrimmte Dede eines halbhundert Rastens, welcher sich über der Trommel befindet. Von der Dede abprallend, fallen die Körner auf die schräg gestellte Seitenwand des Rastens und von dieser zur Erde. Durch einen Schieber kann die Dichtigkeit der Saat reguliert, durch eine Ausförmelvorrichtung die Trommel in oder außer Bewegung gesetzt werden. Handgriffe gestalten die Lenkung der Maschine. Die Breite des Rastens, welcher für den Transport abgenommen und leicht wieder befestigt werden kann, beträgt 12 Fuß, die Höhe der ganzen Maschine einschließlich des Rastens ungefähr 3 Fuß. — Betreffend den Kartoffel-Ausheber des Herrn Perels habe ich eine irrtümliche Auffassung bezüglich seiner Leistungen, welche auch in einem meiner letzten Berichte zu unrichtiger Mittheilung Veranlassung gab, zu rektifizieren. Die bezügliche Erfindung des Herrn Perels besteht nämlich nicht in einer Verbesserung des Howard'schen Kartoffel-Aushebers, sondern im Wesentlichen in einer Vorrichtung, welche bewirkt, daß die ausgehobenen und demnachst von der Erde u. s. w. getrennten Kartoffeln sofort von Rasten aufgenommen werden, deren Ausförmelung, wenn sie angefüllt sind, in leichter Weise bewirkt werden kann, durch welche also die Arbeit des eigentlichen Aushebers befristet wird. Aufmerksamkeit verdient auch die immer mehr Verbreitung findende, von mir schon früher erwähnte, nicht auf die Ernte, wohl aber auf die Konjunktion der Kartoffel bezügliche kleine Maschine, die Kartoffel-Schälmaschine, welche von der hiesigen Fabrik Schneitler u. A. n. d. e. eingeführt wurde. Es wird durch dieselbe Arbeitszeit und Kraft erspart; auch die kleineren Kartoffeln, welche mit der Hand kaum geschält werden können, werden durch die Maschine von ihrer Schale frei, und der Abgang an Schale kann, gegenüber dem Schalen mit der Hand, um mehr als die Hälfte vermindert angesehen werden. Es wird erzählt, daß bei der Aufstellung in Schwerin sich die Hausfrauen ganz besonders für diese überaus praktische Vorrichtung interessierten. Es. Hoheit der Großherzog einige Exemplare derselben bestellte, um mit diesen behufs Einführung beim Militär Versuche zu machen, und daß auch die preussische Militärverwaltung zu demselben Zwecke Proben veranlaßt habe.

Die Beschreibung der Aufstellung in London hat noch kurz vor Abschluß der Anmeldezeit im Lager der Industrie und der Gewerbe mancherlei Aufregung hervorgerufen. Am längsten währte es im Zucker-Lager, bevor man zu einem bestimmten Entschlusse kam. Erst am 29. September erklärte das Direktorium des Vereins für Rübenzuckerindustrie in den Zollvereinsländern, daß ihm bekannt geworden, wie mehrere Fabrikanten bei abweichender Ansicht von der in der letzten Generalversammlung des Vereins von Anderen ausgesprochenen Ansicht nun selbst Einwendung von Mustern beabsichtigten. Es war in dieser Versammlung nämlich die Frage: ob zu der bevorstehenden Ausstellung in London von Seiten des Vereins Proben der inländischen Zucker-Industrie eingekauft werden sollten? verneint worden, weil man bei der Ausstellung in Paris die Erfahrung gemacht haben wollte, daß eine solche Einwendung bei unvernünftigermaßen hohen Kosten zwar eine ehrende Anerkennung gefunden, doch irgend welchen praktischen Erfolg nicht gehabt habe. Nachdem jedoch, wie bereits erwähnt, das Direktorium in Erfahrung gebracht, daß nun einzelne Fabrikanten die Ausstellung besichtigen wollten, erliefen es ihm besser, die Einwendung in umfassender Weise noch in letzter Stunde in die Hand zu nehmen und dabei folgende Grundzüge oder Ansichten auszusprechen. Es könne kein Einzelner ein Interesse daran haben, die Aufmerksamkeit der Beschauer gerade speziell auf seine Fabrik zu richten, sondern es liege nur das Gesamtinteresse vor, dem Auslande im Allgemeinen zu zeigen, welchen hohen Stand die Erzeugung des Rübenzuckers im Zollverein erreicht habe, und wie sehr dieser Artikel jetzt, nachdem die Bewilligung der Zucker-Prämie die Ausfuhr möglich gemacht habe, die Beachtung der Zucker kaufenden Nachbarländer verdiene. Um diesem allgemeinen Zwecke zu genügen, bedürfe es aber nicht wieder, wie in Paris, einer schon ausgetragenen Ausstellung mit den theuren großen Glasglöckern für Brot- und Kandisproben, welche dem großen Publikum in die Augen fallen sollen, sondern es würde für die Sachverständigen genügen, die einfache Vorführung eines Sortiments von Rohzucker und der Spitzen von raffiniertem Rübenzucker, in Glasbüchsen eingeschlossen, zu bewirken. In dieser wenig kostspieligen Weise glaube also das Direktorium sich erlauben zu dürfen, von der wesentlich mit Rücksicht auf die früheren hohen Kosten ausgesprochenen Ansicht der Generalversammlung abzuweichen und die Ausstellung als eine Gesamt-Repräsentation der Vereins-Industrie bescheiden zu dürfen.

Der Aufruf des Herrn von Eisner zur Zusammenkunft in Oppeln behufs Beratung der Maßnahmen für Reformen in der auf die Spiritus-Fabrikation und deren Besteuerung bezüglichen Gesetzgebung wird gewiß nicht ohne Erfolg sein, und wenn man von solchem Gesichtspunkte Schlesien und die letzten Jahre betrachtet, so wird man unwillkürlich die Erröthen eines schließlichen O'Connells auf dem Gebiete der Landwirthschaft voraussetzen müssen. Geschrieben und gesprochen hat man über den in Rede stehenden Gegenstand wohl bald genügend, und es ist erquickend, Jemanden nun einen Schritt weiter machen zu sehen. Möge man in Betreff seines Urtheils über die bisherige Besteuerungsweise der Spiritus-Fabrikation

sich in dem einen oder dem anderen Lager befinden: daß Reformen notwendig sind, wird von keiner Partei geleugnet. Einer der vielen Vorkürfe, welche man der jetzigen Besteuerungsweise einbringen kann, ist der, daß sie eine irrationelle Einmischung in Betreff des Verhältnisses zwischen Raum und Quantität herbeigeführt habe. Im Zusammenhange mit diesem Verhältnisse steht selbstredend der Verlauf der Gährung, und ungewöhnlichen Verlauf derselben wird man in neun von zehn Fällen dem in Rede stehenden Mißverhältnisse zuschreiben haben. Von diesem Gesichtspunkte aus beurtheilt Herr Krepsti in Posen, dessen bezügliche Schrift Sie in Ihrer Zeitung bereits erwähnten, unter Anderen auch die Schaumgährung. Der Verfasser bekennt, daß man den wahren Grund derselben noch keineswegs ermittelt. Sie findet sich bei ganz guter, kräftiger Hefe aber zuweilen oder schlechter Maische nicht minder ein, als bei guter Maische und schlechter Hefe. Bei sehr konzentrierter Maische ist sie seltener und fast immer zu beseitigen, wenn man auf einen Scheffel Kartoffeln ein halbes Pfund Roggenstroh zum Einmaischen nimmt, oder an Stelle des Einmaisch-Wassers für jeden Scheffel Kartoffeln 2-3 Quart frische Schlempe verwendet. Herr Krepsti ist der Ansicht, daß alle diese Mittel aber nur helfen, wenn der Fehler in der Maische liegt. Ist die Hefe selbst an der Schaumgährung Schuld, so wird angethan, die Mutterhese zu fassen und frisch mit Bierhese anzustellen. Gewöhnlich werde darin gefehlt, daß die Mutterhese zu lange geführt wird. Nach und nach sammelt sich zu viel Milchsäure, vielleicht auch etwas Essigsäure, da mit der Mutterhese immer Spiritus zugegeben werde. Man hat früher diese Säuren, ohne dieselben nach Graden zu bestimmen, auf gut Glück mit Natron oder Kali abgestumpft. Diese Salze haben freilich einen Theil oder auch die ganze Säure für den Augenblick gebunden, die Fähigkeit der Hefenmaische zur Säuerung aber nicht aufgehoben, so daß gewöhnlich, die nachfolgenden Hefenmaischen um so mehr verdorben wurden.

Statt dieser Salze kann man sich, den Erfahrungen des Verf. zufolge, mit Vortheil des gewöhnlichen Kochsalzes bedienen. Je nach dem Grade der Säuerung setze man eine Auflösung von Kochsalz in Wasser zur Mutterhese. Das Kochsalz wirkt hier wie in der Bäderwaare, bindet die Säure, mähtigt und regelt aber auch die Gährung. Hat man unversehens das Unglück, Schaumgährung zu erhalten, so hilft oft ein fortwährendes Umrühren in der Maische. Der Kohlenäure wird dadurch Gelegenheit gegeben, zu entweichen, und da das Ansammeln dieser in der Maische das Uebergähren derselben hervorbringt, so entgeht man durch deren Entfernung dem Uebel.

Daß von Seiten der Steuerbehörde gegen das Umrühren der Maische nichts, wohl aber gegen das Auf- und Ueberförmeln viel eingewendet werde, giebt Herrn Krepsti von Neuem Veranlassung, auf das Mangelhafte der Ansichten hinzuweisen, welche bei der Beurtheilung des Verfahrens bei der Spiritus-Fabrikation in Bezug auf die Steuer jetzt maßgebend sind. — Aufmerksamkeit will ich noch machen auf das ganz kürzlich erschienene 15. Heft der Zeitschrift des Vereins der Spiritus-Fabrikanten in Deutschland und auf den darin (Seite 240) enthaltenen „Vorschlag zur Berücksichtigung bei der Umgestaltung der Maische u. s. w.“

### Bücherschau.

Der landwirthschaftliche Gartenbau, enthaltend den Gemüsebau, die Obstbaumzucht, den Weinbau am Spalter und den Hopfen- und Labaktsbau, als Leitfaden für Sonntagschulen auf dem Lande und für Aderbauschulen, bearbeitet von Ferdinand Hannemann, Königl. Lehrer des Gartenbaues an der Akademie zu Proskau. Breslau, Verlag von Eduard Trevenot.

Es ist ein erfreuliches Zeichen, daß von Schlesien aus die landwirthschaftliche Literatur durch sehr viele, neuerdings im Buchhandel erschienene Werke bereichert wird, wie wir in mehreren folgenden Nummern unserer Zeitung darthun werden. Der innige Zusammenhang des Gartenbaues mit dem Aderbau läßt uns das obige Werkchen ebenfalls als einen Beitrag zur Landwirthschaft betrachten.

Der Verfasser hat es sich angelegen sein lassen, in einer verständlichen, schlichten Sprache seine Erfahrungen im Gartenbau und die Regeln, nach welchen derselbe betrieben werden muß, in seinem Buche, das er nicht für den Gärtner vom Fach, sondern für den schlichten Landwirth geschrieben haben will, niederzulegen, und wenn er es vermieden hat, die botanischen Namen der Pflanzen beizugeben, und dies als ein Mangel seiner Arbeit bezeichnet werden dürfte, so beruft er sich auf denjenigen Leserkreis, für welchen er eben nur die deutschen, landesüblichen Namen hat geben wollen, für die Leser aller Stände.

Wenn wir nun auch schon in der Gartenbauliteratur mit vortrefflichen wissenschaftlichen Werken reichlich versehen sind, so müssen wir unser Gartenbuch als ein wichtiges Handbuch namentlich für alle Nichtgärtner, und das sind unsere Landwirthe — bezeichnen, und die ausführliche verständliche Darlegung der Bedeutung des Gemüsebaues für unsere Verhältnisse als zeitgemäß und interessant hervorheben; in dieser Richtung wendet der Verfasser seine Betrachtung allen, zu dem ländlichen Gartenbau gehörigen, Pflanzen zu, wobei wir das Kapitel der Samengewinnung und der Bedingungen zum Gelingen der Erziehung von Gemüsepflanzen aus Samen besonders hervorheben.

Verfasser ist Pomologe und als Vorsteher der Provinzialbauschule für den Zweig der Obstbaumzucht eine Autorität, — nach dieser Richtung hin giebt er auch den Obstpächtern eine vortreffliche, ausführliche Anleitung, die Vielen willkommen sein und unserer besten Empfehlung nur zur Ehre gereichen dürfte.

Gerade für die Herbstzeit wird dies billige Buch noch viel Nutzen stiften, und sich deshalb wohl einer großen Ausbreitung erfreuen! ☐

### Lesefrüchte.

[Ueber den besten Zeitpunkt der Ernte für Halmfrüchte.] Einige Landwirthe behaupten, die Halmfrüchte müßten vor ihrer vollständigen Reife gemäht werden; andere dagegen verlangen, daß die Körner zuvor den vollständigen Reifezustand erreicht haben sollen. Ohne reifliche Erforchung muß man nichts als richtig annehmen, zumal in der Landwirthschaft. Es ist daher rathsam, die Fingerzeige der Natur zu beachten.

Es giebt allerdings einen Zeitpunkt, welcher erkannt und erfaßt sein will, um zur rechten Zeit zur Ernte zu schreiten. Dieser Zeitpunkt ist aber die sogenannte Gelbreife der Halmfrüchte. So dürfte z. B. bei der Ernte des Weizens Folgendes zu beachten sein.

So lange die Knoten des Halms hellgrün sind, so lange man die Halmtheile der Körner durch einen einzigen Fingerdruck in Teig verwandeln kann, ist es augenscheinlich, daß die Körner noch nicht den richtigen Ausbildungsgrad erreicht haben. Wenn der erste und der zweite Knoten von oben eine dunkle Färbung bekommen, wenn sie runzelig werden, so naht der Zeitpunkt der Ernte. Eingetreten ist der richtige Zeitpunkt, wenn die Farbe dieser Knoten bräunlich geworden ist, und der untere Theil des Halms die grüne Färbung verloren hat. Das Korn giebt noch dem Druck der prüfenden Finger nach, ohne zu brechen; aber dieser Grad der Reife braucht nur noch einige Zeit und besonders eine unmerkliche Gährung, die dann in dem Garbenhaufen vor sich geht und zur vollkommenen Reife führt. Nur unter diesen Umständen bekommt der Weizen den gewünschten Farbanglanz und sein volles Gewicht.

Läßt man ihn über diesen Zeitpunkt hinaus noch länger auf dem Stiele, so bekommt er keinen Nahrungszugang mehr, weber aus dem Boden, noch aus der Luft, im Gegentheil, er verliert von Tag zu Tage, die Kapfen oder Spelzen öffnen sich und lassen bei der geringsten Erschütterung den Samen ausfallen, das Stroh verliert an Futterwerth und wird morisch, das Mehl hängt fest an der Schale und enthält viel weniger Kleber, weil sich dieser Stoff nur durch sanfte Gährung gut ausbilden kann; das Gebäud von solchem Weizen ist schlecht und hat wenig Nahrungskraft.

Die englischen Schriftsteller sind große Freunde vom zu frühzeitigen Abmähnen des Weizens, und man scheint überhaupt die angeführten Thatfachen, von denen sich Jeder überzeugen könnte, nicht genug beachtet zu haben, weshalb eine Hinweisung auf die Natur der Sache nicht unnütz sein möchte. Als Regel ist anzunehmen, daß zu früh abgeernteter Weizen seine guten Eigenschaften verliert, während das Stroh dabei gewinnt, und daß man sehr viel verliert, wenn man mit dem Abbringen dieser edlen Halmfrüchte zu lange wartet. Dieselbe Regel ist aber auch auf alle übrigen Halmfrüchte anzuwenden. (Siehe auch Seite 271 d. Pr. Wochenbl.)

(Pr. Landw. Intellig.-Bl.)

[Das heißt Gutsbesitz.] Aus Pesth wird geschrieben, daß Fürst Paul Esterhazy mit einer belgischen Gesellschaft wegen Abtretung seiner Güter in Ungarn auf 40 Jahre in Unterhandlung getreten sei. Diese Gesellschaft soll sich verpflichten, dem Fürsten 24 Millionen Gulden Kapital, außerdem aber 400,000 fl. jährliche Renten zu zahlen. Die Gesellschaft will die Güter selbst verwalten, und daran wird sie gut thun, sonst geht ihr die Rechnung nicht zusammen.

### Wochenzettel für Feld und Haus.

(Obsternte. — Gewinnung des Honig und Wachs. — Rübenerte. — Die Entdeckung des Zuckergewinns aus Runkelrüben. — Direktor Achard zu Wohlau. — Antrag für ein Monopol.)

Neben der Bestellung der neuen Saat und der Ernte der Erdfrüchte hat man auch das Obst von den Bäumen genommen, ließt und preßt der Winger seine Trauben und der Zucker nimmt seinen Honig und sein Wachs, den Bienen ihren Schutz gegen die Kälte und ihren Bedarf für die Länge des Winters belassend, wenn er es nicht vorzieht, ihnen ihren ganzen Vorrath zu lassen und sich damit zu begnügen, was sie ihm im Frühjahr gelassen haben werden. Zwar steht der Honig in den civilisirten Ländern, wo jetzt der Zucker das verführerische Gewürz des Hauswesens ist, nicht mehr in dem Ansehen wie ehemals, und wie noch in Polen, Rußland und dem westlichen Osten, aber immer giebt er noch einen gesuchten Handelsartikel ab, und nicht minder gilt das Wachs auch sein gutes Geld. Der Ertrag eines gutes Bienensockes beläuft sich auf 3 bis 4 Thaler jährlich, und manche Provinzen und Distrikte haben einen sehr einträglichen Gewinn von diesem Industriezweig, z. B. Hannover den von 300,000 Thln. jährlich. Größere Wirthschaften mögen sich zwar nicht gern mit der Bienenzucht befassen; — wie leicht aber könnten sie es doch, wenn sie dieselbe mit der Blumen- und Gemüsegärtnerei verbanden! — Leider aber wird diese Branche, wie manche andere, nicht minder oder noch mehr wichtige, z. B. die Obstzucht und die Federviehzucht, auch der Gemüsebau, die Fischerei u. s. m. von den heutigen, nur nach Großartigem strebenden und das Kleine und Mühsame verachtenden Landwirthen viel zu gering geschätzt. — So kauft das in der Landwirthschaft sonst so weit vorangeschrittene England jährlich aus Frankreich für mehrere Millionen Franken Eier.

In Wilna wird aus Honig von zahmen und wilden Bienen ein Meth bereitet, der dem Tokayer gleicht und mit 3 Silberrubeln die Flasche bezahlt wird. — In Syrien hat der Honig meist eine betäubende Wirkung, indem dort die Bienen auf Blumen gehen, welche narkotischen Blüthenstaub haben. Auch der Meth der alten Deutschen, neben dem Gerstenfist ihr beliebtes Getränk, war berauschend.

Im Großen betrieben, macht die Zuckerrfabrikation aus Rüben dem Honig allerdings so bedeutend Konkurrenz, daß solcher nur einen Nebenweig der landw. Produktion bilden kann, und was die Hauptsache, die Rübenkultur unterstützt auch die Landwirthschaft sehr wesentlich in ihrem Betriebe. Neben einem Ertrage von 140—200 Ctr., à 6 Sgr., also 28—40 Thlr., und einem Kostenaufwande von höchstens 8 Thlr. baar (Bestellungskosten wie bei anderen Hackfrüchten gleicher Gattung), mithin bei 20 bis 32 Thlr. Nettoertrag, giebt der Morgen noch in den Blättern — da 25 bis 50 Ctr. gewonnen werden und 6 Ctr. gleich sind 1 Ctr. Heu — 4 bis 8 Ctr. Heu, oder 2 bis 4 Schfl. Roggenwerth — 4 bis 8 Thlr., oder in Summa 24 bis 40 Thlr. Netto. — In Verbindung mit einer Zuckerrfabrik kommen der Landwirthschaft noch größere Vortheile von der Rübenkultur zu Gute; indessen als landw. Fabrikzweig, wie die Spiritusbrennerei, läßt sich die Zuckerrfabrikation nicht wohl auffassen, da sie weit mehr von Konjunkturen und Verhältnissen, die mit der Landwirthschaft in keinem Zusammenhange stehen, abhängig ist, und also unter Umständen allen Vortheil, den sie dem Aderbaue gewährt, doppelt und dreifach absorbieren könnte. Dies weist auch darauf hin, daß ein kluger Landwirth seinen Feldbau nicht durchaus auf Zuckerrübenbau basiren wird, indem sehr leicht eine Störung in der Konjunktion des Rohmaterials — nicht sowohl eine Störung im Verbrauch des Rohmaterials — eintreten kann. — Die Zuckerkonjunktion ist nämlich wohl stets gleich, oder steigt sogar noch von Jahr zu Jahr, aber die Fabrikation windet sich bei einer sehr bedeutenden Konkurrenz und manchen natürlichen und zufälligen Schwierigkeiten nur so mühsam durch, daß sie sehr leicht in den Stand kommen kann, dem Landwirth die Ansprüche nicht gewähren zu können, die er stellt und stellen muß.

Ein Deutscher, Namens Margraf, aus dem Magdeburgischen machte im Jahre 1747 zuerst die Entdeckung des Zuckergewinns aus Runkelrüben; aber unter den damaligen Verhältnissen der Landwirthschaft und der Industrie konnte ein solcher Industriezweig keinen Aufschwung gewinnen. Im Jahre 1799 verlangte ein gewisser Direktor Achard zu Wohlau in Schlesien ein Monopol auf Zuckerrbereitung aus Runkelrüben, es wurde ihm aber verweigert, dagegen 100,000 Thlr. für die Erfindung geboten. Indessen schloffen die vielfachen Versuche, die man in der Sache machte, bald, und namentlich nach der Aufhebung der Kontinentalsperre, wieder ein. — Auch Napoleon I., der, wie für eine Flaschmaschine, auch für eine umfassende Zubereitung von Zucker aus kontinentalem Produkt den Preis von 100,000 Frs. aussetzte, gelangte zu keinem Resultate. — Erst der Reiz und der Erfindung der Dampfmaschinen war es vorbehalten, diese, wie manche andere früher schon gemachte Erfindung und ausgenommene Idee, ins Leben treten zu lassen.

### Besitzveränderungen.

Scholtisei Nr. 5 zu Tschirnitz, Kr. Zauer; Verkäufer: Erbscholz Rosenmann; Käufer: Gutsbesitzer Schubert zu Versdorf.

Rittergut Bortowitz, Kr. Rosenberg; Verkäufer: Rittergutsbesitzer Vater; Käufer: Lieutenant Dietrich aus Oberwisch.

Bauergut Nr. 32 zu Versdorf, Kreis Zauer; Verkäufer: Gutsbesitzer Schubert; Käufer: Gutsbesitzer Briesner.

Rittergut Jarombrowitz; Verkäufer: Rittergutsbesitzer Mitetta; Käufer: Ober-Präsident A. D. Pinder.

Bauergut Nr. 36 zu Nicolstadt, Kreis Liegnitz; Verkäufer: Rittergutsbesitzer Wilde zu Borne; Käufer: Defonon Nierlich.

### Verpachtung.

Ritterguts-Antheil Alt-Altmannsdorf und Erbscholtisei daselbst; Verpächterin: F. F. die Prinzessin Marianne der Niederlande; Pächter: Hauptmann Mündner, auf 18 Jahre.

### Wochen-Kalender.

Bieh- und Pferdemarkte.

In Schlesien: Oktober 14.: Borslawitz, Freistadt, Guttentag, Ruttlau, Löwenberg, Myslowitz, Bybelle. — 15.: Freistadt, Löwen, Mittelwalde, Reichthal. — 16.: Krappitz, Nimptsch, Pleß, Schweidnitz 3 L. — 17.: Saynau 2 L. — 19.: Reife.

In Posen: Oktober 14.: Janowitz 2 L., Kruschwitz, Wollstein. — 15.: Jaraczewo, Kottayn. — 16.: Mojdin. — 17.: Coronowo (poln. Crone) 2 L., Dubin, Erin 2 L., Miglad, Wronke.

Wollmärkte: Oktober 17.: Görlitz 3 L., Schweidnitz.

Landwirthschaftliche Vereine.

Oktober 15.: Rosenberg.  
Desgl. Dels.  
Desgl. Steinau a. d. O.  
Desgl. Mogilno (Reg.-Bez. Bromberg).

Zur Berichtigung unseres Referates über die Deuthener Thierchau in Nr. 40 die Mittheilung, daß die drei vortrefflichen Milchkühe holländischer Race mit dem dazu gehörigen Stamm Jungvieh nicht vom Dominium Miedar, sondern vom Dom. Prostawitz, dem Baron v. Falkenhäusen auf Walsfurth gehörig, ausgestellt waren.

Die Red.

**Sierzu der Landwirthschaftliche Anzeiger Nr. 41.**

Druck von Graf, Barth u. Comp. (W. Friedrich) in Breslau.